

Globaler Süden oder unterschiedliche Regionen?

Nikolaus Werz

Mit der Diskussion um die diesjährige Documenta tauchte der Begriff *Globaler Süden* in den Medien auf. Dabei gehe es darum, so seine Befürworter, die Interessen der südlichen Länder bzw. der dort lebenden Bevölkerungsmehrheit zum Ausdruck zu bringen. Doch wer gehört zum Globalen Süden? Ursprünglich handelte es sich wohl um die Übersetzung des von der Weltbank verwendeten Begriffs *global south* als neutrale Bezeichnung der Entwicklungs- und Schwellenländer.

Die Vorstellung von gemeinsamen Interessen der ärmeren Länder ist nicht neu. Die Imperialismustheorie Lenins sah eine Hoch- und Endphase der industrialisierten Staaten vor, daraus würden sich Chancen für revolutionäre Umbrüche auch in Asien und Lateinamerika ergeben, was später besonders im Maoismus aufgegriffen wurde. Bei den seit den 1950er Jahren vorherrschenden Modernisierungstheorien ging man von entwickelten und unterentwickelten Gesellschaften aus, womit eine Konzentration auf wirtschaftliche Interessen erfolgte. Mit der Studentenbewegung von 1968 kam in einem Teil der Öffentlichkeit der politisch aufgeladene Terminus der Dritten Welt (*tiers-monde* in Frankreich bzw. *tiers-mondisme*, was als „Dritte Weltismus“ übersetzt werden kann). Immerhin erschienen seit Ende der 1980er Jahre ein von Dieter Nohlen herausgegebenes und vielgelesenes „Lexikon der Dritten Welt“ bzw. ein mehrbändiges „Handbuch der Dritten Welt“ (mit Franz Nuscheler), es kam sowohl in Universitätsseminaren als auch in der Entwicklungszusammenarbeit zur Anwendung. Stärker als in Frankreich besaß der Begriff Dritte Welt in der Bundesrepublik damit einen sozialwissenschaftlichen Hintergrund. Und während er dort bald von den neuen Philosophen kritisiert wurde, so in Pascal Bruckners „Das Schluchzen des weißen Mannes. Europa und die Dritte Welt – eine Polemik“, geriet die Vorstellung von einer Dritten Welt im deutschsprachigen Raum erst durch den Fall der Mauer 1989 und das Ende der Blockbildung ins Wanken. Die übrigens letzte Neuauflage eines entsprechenden Bandes im „Lexikon der Politik“ ersetzte die Bezeichnung Dritte Welt 1997 durch „die östlichen und südlichen Länder“.

Welche Gemeinsamkeiten?

Die Vorstellung vom Globalen Süden war der kleinste gemeinsame Nenner für ein Zeitalter nach dem Kalten Krieg und nach dem Ende der großen Theorien. Überwiegen aber bei den Ländern des Nahen Ostens, Afrikas, Asiens und Lateinamerikas die gemeinsamen Merkmale und Interessen? Indirekt wurde bei den Veränderungen der Forschungsorganisationen in der Bundesrepublik davon ausgegangen. Das Deutsche Übersee-Institut in Hamburg, wo die längste Tradition der Beschäftigung mit fernen Ländern bestand, war und ist u.a. nach regionalen Gesichtspunkten organisiert. Im Zuge einer Anglisierung von Teilen der deutschen Forschungslandschaft wurden die alten Bezeichnungen aufgegeben und durch englische Begriffe ersetzt. Seit 2006 heißt es „GIGA German Institute of Global and Area Studies“, wobei die Präposition „of“ später in „for“ geändert wurde. Sowohl bei der Direktion als auch bei den Mitarbeitern fand eine weitere Internationalisierung statt, d.h. es handelt sich häufig um Absolventen nordamerikanischer bzw. englischer Universitäten, von denen einige aus südlichen Ländern kommen. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei der auswärtigen Kulturpolitik in der Bundesrepublik feststellen. Eine der jüngeren Bestandsaufnahmen empfiehlt eine weitere Transnationalisierung der Kulturbeziehungen jenseits der Nationalkultur. Insofern kann die Ausrichtung der diesjährigen „documenta fifteen“ durchaus im Kontext eines allgemeinen Trends gesehen werden.

Mit dem Aufstieg des Begriffes Globalisierung entstanden neue Studiengänge an den Hochschulen, z.B. zur Globalgeschichte. Dies entsprach dem Zeitgeist der 1990er Jahre und stand in einer gewissen Tradition weltpolitischer Betrachtungen in Deutschland. Der Gedanke, damit praktisch einen aktuellen Schlüssel zur Welterklärung zu erhalten, erschien manchen Universitätsleitungen und Studierenden überzeugend. Allerdings finden sich Wissenschaftler, die bei globalen Interpretationen Zurückhaltung empfehlen, wenn man nicht gerade Max Weber oder Jürgen Osterhammel heißt. Auch bei den Kollegen im Süden, d.h. vor Ort, hält sich die Begeisterung in Grenzen. Immerhin drohen bei Globalen Studien die Besonderheiten der eigenen Region oder des jeweiligen Landes verloren zu gehen. Dies war Ausgangspunkt der sog. Area Studies, die ursprünglich im Kontext des Kalten Krieges entstanden, um mehr über die Charakteristika

der einzelnen Regionen und ihren künftigen politischen Kurs zu erfahren. In der Bundesrepublik wurden sie als Regionalstudien bezeichnet und erlebten im Jahrzehnt vor dem Mauerfall einen Aufschwung.

Erhebliche Unterschiede!

Tatsächlich sind die Unterschiede zwischen den südlichen Ländern erheblich. In Lateinamerika entstanden bereits Anfang des 19. Jahrhunderts nach der Unabhängigkeit von Spanien formal Republiken, die sich an modernen Verfassungen orientierten. Der ebenfalls im Kontext der Kasseler Documenta diskutierte Begriff Postkolonialismus besitzt dort einen anderen Charakter als in den Gebieten, die erst in der Epoche der Entkolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg die Unabhängigkeit erlangten. Insofern wäre in Lateinamerika eher von einem Neokolonialismus im Sinne wirtschaftlicher Abhängigkeit zu sprechen. Zu berücksichtigen ist ferner, dass es dort seit der frühen Emanzipation von Spanien ein Nachdenken über die Identität der Länder, ihre Kultur und mögliche Alternativen gegeben hat. Brasilien macht fast die Hälfte Lateinamerikas aus und versteht sich zuweilen als Kontinent im Kontinent.

Gefahr der Vereinfachung

Insofern besteht bei einer Weltausstellung der Kunst des „Globalen Südens“ die Gefahr einer Vereinfachung, da die jeweiligen Regionen bzw. Länder eigene Geschichten, Entwicklungsvorstellungen und Modernisierungsgrade aufweisen. Die Abgrenzung von einem „Globalen Norden“ stellt für Aktivisten und Künstler aus dem Süden den kleinsten gemeinsamen Nenner dar und kann zur Schaffung einer Negativ-Identität dienen. Im Fall der Bundesrepublik kommt ein weiteres hinzu. Das Bekenntnis zu Israel gilt seit dem Israelbesuch von Angela Merkel 2008 als Teil der deutschen Staatsräson. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn eine Ausstellung mit erheblichen deutschen Steuermitteln hierzulande stattfindet und einem ausländischen Kollektiv gleichsam die Rolle des Kurators übergeben wird. Länder- und Regionalexperten, die im Auswärtigen Amt und beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein- und ausgehen, sollten konsultiert werden. Denn sie müssten nicht nur die Merkmale der dortigen Kunstschaftens, sondern

auch eventuelle Empfindlichkeiten oder sogar Ausschlussgründe bei deren Übertragung auf den deutschen Kontext kennen.

Wer aus der Nationalgeschichte aussteigt und schnell einmal in die Globalgeschichte einsteigen möchte, ist vor Überraschungen nicht sicher. Die seit dem Krieg in der Ukraine vielbeschworene Zeitenwende sollte insgesamt zu einem neuen Realismus in der Außenpolitik führen. Die Kenntnis und Förderung von Regional- und Länderstudien gehören auf jeden Fall dazu. 🌐



Prof. Dr. Nikolaus Werz

Politikwissenschaftler, bis 2018 Politikwissenschaft an der Universität Rostock.
Jüngste Buchpublikation: Lateinamerika. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2020

nikolaus.werz@uni-rostock.de

ANZEIGE



Majd El-Safadi (Hrsg.)

WeltTrends im Gespräch

Die geopolitischen Fragen nach der neuen Weltordnung, nach den Interessen und Motiven der jeweiligen Akteure und den Folgen für die internationale Politik sind virulent. Gerade jetzt sind strategische Analysen und kluge Einschätzungen notwendig, um die weiteren weltpolitischen Entwicklungen nachvollziehen zu können. In zwei Gesprächen diskutiert Majd El-Safadi mit den renommierten Politikwissenschaftlern Dr. Parag Khanna und Prof. Dr. Herfried Münkler die großen weltpolitischen Fragen.

WeltTrends, Potsdam 2020 | ISBN 978-3-947802-54-8